

Bezugspreis:

Für den Monat Oktober 20.— M. voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Pommern, Ost- und Westpreußen sowie Österreich und Ungarn 24.— M. für das übrige Ausland 30.— M. ...

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreis: Die einseitige Anzeigenzeile kostet 20.— M. ...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgegeben werden.

Redaktion und Verlag: SW 68, Lindenstraße 3

Sonnabend, den 30. September 1922

Vorwärts-Verlag G.m.b.H., SW 68, Lindenstr. 3

Der Kampf um die Lebenshaltung.

Fortsetzung der Teuerungungsdebatte im Landtag.

Der Landtag stimmt in seiner heutigen Sitzung zunächst beibehaltenen einem Antrag zu, durch den die Diäten der Abgeordneten auf 25 000 M. im Monat erhöht werden.

Hierauf wurde die Aussprache über die Teuerung fortgesetzt. Abg. Haas (Soz.) geriefte die Ausführungen des deutschen Abgeordneten Becker vom gestrigen Tage. Herr Becker meinte, die Erfüllungspolitik sei schuld an der Entwertung der Mark.

den völligen Sturz in den Abgrund verhindert

hat. Wenn Herr Becker die Erfüllungspolitik anklagt, dann muß er erst einmal genau den Nachweis führen, daß ohne Erfüllungspolitik unsere Mark heute besser dastehen würde. Herr Becker kam auf das Verbot der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ zu sprechen. Man braucht nur sich die betreffenden Artikel der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“, die zum Verbot geführt haben, anzusehen, um die Gemeingefährlichkeit der politischen Angriffe des Sämannes-Blattes zu erkennen.

Die Landwirtschaft muß das Streben nach Gewinn etwas jügeln. Jetzt eben, wo die ersten Herbstkartoffeln auf den Markt kommen, sehen wir nicht, daß die Landwirte bereit sind, den Preis der Rotierungskommissionen anzunehmen. Wir in den Städten müssen 500 bis 600 Mark für den Zentner bezahlen. (Zuruf rechts: Der Zwischenhändler ist schuld!) Schön, wenn der Zwischenhändler schuld ist, wenn zwischen Erzeuger und Verbraucher ein engeres Zusammenarbeiten stattfinden soll, dann muß man die Bahnen der Sozialdemokratie beschreiten.

nur als Schlagwort gebraucht wird. Wenn die Landwirte billige Düngemittel haben wollen, dann müssen sie zusammen mit den Arbeitnehmern Front machen gegen die hohen Preise des Kaliindikators. Man merkt aber nichts von dieser Frontstellung. Die Agrarier lassen den Rohindustrialisten gerne die hohen Preise, um danach hintennach eine Ausrede für ihre eigenen übertriebenen Forderungen zu haben.

Man redet viel von der Steigerung der Löhne der Arbeiter. Aber man vergißt danach zu fragen, wo denn die Arbeiterlöhne sind, die heute das 120fache des Friedensbetrages ausmachen. Wel zu wenig ist in der bisherigen Aussprache die Not der Kleinrentner, der Sozialrentner und Gewerkschaften hervorzuheben worden. Die Kleinrentner gehören gerade vielfach den bürgerlichen Schichten an. Aber wir sind dafür, daß den Notleidenden Hilfe gebracht wird, ganz gleich, zu welchen Schichten sie gehören. Man hat im August d. J. durch Reichsgesetz die Unterhaltungsgebühr für die Kleinrentner erhöht. Man hat bei dieser Gelegenheit

das Jahreseinkommen des Kleinrentners auf 7200 M. angelegt. Mit einem solchen Einkommen müssen die Kleinrentner verhandeln. Man hat im August die Erwerbslosenrente erhöht, und zwar auf 683,50 M. pro Tag. Bis zu dem Tage der Erhöhung sind aber die Preise um 100 bis 200 Proz. gestiegen. Die Erwerbslosenrente reicht also nicht im entferntesten aus, um die Erwerbslosen vor dem Hunger zu schützen. Da ist die Armenunterstützung vieler Städte reichlicher und besser bemessen, als die Unterstützung für die Erwerbslosen. Die meisten Städte sehen die Armenunterstützung von Monat zu Monat neu fest. Ein alleinlebender Armenunterstützungsempfänger von über 21 Jahren bezieht pro Monat 2276 M., ein alleinlebender Erwerbsloser im gleichen Alter 723 M. Ein Verheirateter ohne Kind, der Armenunterstützung empfängt, erhält 3359 M., ein Erwerbsloser ohne Kind 1120 M. Ein Armenunterstützungsempfänger mit einem Kind 4649 M., ein Erwerbsloser mit einem Kind

1358 M. Ein Armenunterstützungsempfänger mit zwei Kindern 5359 M., ein Erwerbsloser mit zwei Kindern 1653 M.

Wohin soll das führen, wenn man die Dinge weiter so lassen läßt? Heute haben wir noch verhältnismäßig wenig Arbeitslose, aber wenn erst einmal die Produktionskrise voll einsetzt und die Massen der Arbeitslosen dann nach Unterstützung rufen? Bei den jetzigen Unterstützungssätzen ist eine Empörung dieser Unglücklichen unvermeidlich. Die Zulage für die Beamten im besetzten Gebiet ist höher als die Gesamtunterstützung eines erwerbslosen Familienvaters mit vier Köpfen. Der Erwerbslose im besetzten Gebiet leidet noch genau so unter der Teuerung als der Beamte und Angestellte, der Arbeit hat. Das beste ist, daß beizeiten für Arbeit gesorgt wird. Es müssen vom Reich und vom Staat Mittel zur Verfügung gestellt werden zum

Ausbau der produktiven Erwerbslosenfürsorge. Eisenbahnbauten und Kanalisationsarbeiten können vorgenommen werden.

Aber schließlich über alle diese Notstandsmaßnahmen hinweg wissen wir Sozialdemokraten, daß man der kapitalistischen Produktionsweise an den Keimen gehen muß, wenn eine wirkliche Besserung eintreten soll. Die Kapitalisten fügen sich heute immer gerade auf die Produkte, die besonders notwendig sind. Wir haben eine ungeheure Wohnungsnot, aber der Baustoffmarkt ist völlig in der Hand der Privatkapitalisten. Ein grenzenloser Wucher wird getrieben. Die Monopolwirtschaft, die wir heute haben, muß umgewandelt werden in Staatsmonopole, sonst hilft alles Käsejucken und Klagen nichts. Es ist unbegreiflich, wie Leute sich hierherstellen können und über zu großen Einfluß der sozialistischen Ideen wehklagen können.

Haben wir nicht heute die trefflichste Profitwirtschaft?

Herr Becker wies auf den angeblichen Mangel an Rentabilität bei den Staatsbetrieben und kommunalisierten Betrieben hin. Wir geben ohne weiteres zu, daß nach der Revolution die Arbeitszeit nicht so ausgenützt wurde, wie das nötig wurde. Auch die Arbeitsintensität hat stark gelitten. Aber die Herren auf der kapitalistischen Seite dürfen doch nicht vergessen, daß die Arbeiter recht wohl darüber unterrichtet sind, wie oft und wie sehr die Unternehmer direkt Sabotage getrieben haben, um dann mit dem Hinweis auf den Niedergang der Produktion den Leistungsstand zu flügeln. Der Arbeiter fragt sich im Innern: Du sollst das Letzte aus Dir herausziehen, während die Parasiten der Volkswirtschaft, Unternehmer und Schieber, reicher und unreicher Handel Profit auf Profit einheimsten. Ich möchte Herrn Becker auf die Rentabilität der Elektrizitätswerte verschiedener Städte hinweisen. Ich möchte ihn auch daran erinnern, daß die Staatsbergwerke nicht schlechter arbeiten als die privaten. Und wenn die Eisenbahn ebenso schrankenlos die Preise festsetzen würde wie die Privatindustrie, dann würde auch die Eisenbahn sich glänzend rentieren und noch Ueberüberschüsse verzeichnen können. Wir verlangen, daß vor allem die Schlüsselindustrien in die Hand der Allgemeinheit kommen. Heute jagt der Kapitalismus wie ein Wagnis den Wolf die Lebenskraft aus dem Körper. Wollen wir das Staatsganze heben, dann müssen wir Sturm laufen gegen die kapitalistische Wirtschaft. Erst nach Überwindung dieser kapitalistischen Anarchie können wir Deutschland politisch und kulturell auf eine neue Bahn hindüßführen. (Starker Beifall links.)

Rechtsenausschuß.

Der Rechtsenausschuß des Preussischen Landtages wurde am Sonnabend dahin einig, nach Schluß der Teuerungsaussprache, der für Mitte der Woche zu erwarten ist, noch folgende Gegenstände zu erledigen: Ausführungsgesetz zum Reichsmietengesetz, Anträge über Oberschlesien, die neuen Befoldungsgesetze, die Anträge, die das besetzte Gebiet betreffen. Vom 7. bis zum 16. Oktober tritt dann, wie bereits gemeldet, eine Pause für die Besichtigungen ein.

Tschitscherin in Warschau.

Warschau, 30. September. (Volks. Teleg.-Agentur.) Gestern wurde der Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten Sowjetrusslands Tschitscherin, begleitet vom Vertreter Sowjetrusslands in Warschau, Obolenski, vom Ministerpräsidenten Nowak wie auch vom Minister der Äußeren Relationen Karutowicz empfangen. Der Ministerpräsident, der Minister des Äußeren sowie auch Tschitscherin betonten in ihren Ansprachen die Tragweite, die der Anknüpfung und Belebung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten zukommt.

Ministerpräsident Nowak machte den Volkskommissar Tschitscherin bei dem Besuch darauf aufmerksam, daß der gegenwärtige Stand der Ausführung des Friedensvertrages, besonders bezüglich der Rückerstattung des aus Polen nach Rußland geflohenen Kulturgutes, die Ausarbeitung der Pläne für ein Zusammenwirken beider Länder sehr beeinträchtigt und daß die Befestigung dieser Schwierigkeiten als eine wichtige und dringende Aufgabe behandelt werden müsse. Im weiteren Verlauf des Gesprächs wurde die gegenwärtige Lage Europas berührt und auf beiden Seiten der Meinung Ausdruck gegeben, daß sowohl für Polen wie auch für Rußland in allererster Reihe die Erhaltung und Stärkung des europäischen Friedens von Wichtigkeit sei.

Ministerwechsel in Kiewen. Der kaisliche Außenminister Prof. Jurutis ist zurückgetreten; Ministerpräsident Galwanastas übernimmt sein Portefeuille.

Auf der Spitze der Bajonette.

Zur Lage im Orient.

Von Dr. Alfred Roffig.

Als im Weltkrieg die Entente-Mächte sich gegen die Türkei wandten, verkündeten sie gewisse Kriegsziele. Auf den Spitzen der Bajonette wurde nach dem Orient die Proklamation getragen, die manchen Völkern wie eine Erlösung klang. Dem von unablässigen Kämpfen und Greueln erfüllten Orient sollte Frieden und Freiheit gesichert werden. Die von den Türken beherrschten Völker sollten ihre Selbständigkeit erlangen. Insbesondere aber sollten zwei nationale Heimstätten errichtet werden: Es sollte ein unabhängiges Armenien entstehen und in Palästina ein nationales Zentrum für das jüdische Volk.

Heute flattert auf den Spitzen der kemalischen Bajonette der Vertrag von Sevres lustig in der Luft. Es klingt wie eine groteske Ironie, wenn gleichzeitig in der Sitzung des Völkerbundes die Vertreter Hollands und Griechenlands die Frage der nationalen Heimstätte der Armenier von neuem auf Tapet bringen.

Was ist im Orient erreicht worden? In Wahrheit wurde der türkische Imperialismus nicht gebrochen, sondern ging neu gestärkt aus den Kämpfen hervor. Die Türken haben sich überzeugt, daß sie bei zähem Durchhalten und bei geschickter, auf die Entzweiung der Ententemächte gerichteter Diplomatie, auf ihrem Boden stärker sind als die Koalition der weltbeherrschenden Staaten. „Dem Türkenjoch befreit“ wurden nur die Araber, die den Türken gegenüber nicht als Minorität betrachtet werden können. Volle Selbständigkeit haben auch die Kraker nicht erlangt, wohl aber wurde es ihnen möglich, viel wirksamer als früher einen panarabischen Imperialismus als mächtvollen Faktor in die Weltpolitik einzufügen.

Wir haben also im Orient als Resultat des Weltkrieges zwei Imperialismen statt eines. Von den kleinen, schwachen Völkern aber, für die gesorgt werden sollte, hat keines Freiheit und Selbständigkeit, keines auch nur genügenden Schutz und die Möglichkeit ungehinderter Entfaltung erlangt.

Zu den traurigsten, aber lehrreichsten Kapiteln des Weltkrieges gehört die „armenische Heimstätte“. Sie bildete einen der Hauptpunkte des Wilsonschen Programms. Wilson hatte sogar schon die Grenzen des armenischen Staates bestimmt. Nur hatten die Armenier das Mißgeschick, daß keine der siegreichen Mächte die Neigung zeigte, die Hand ins Wespennest zu legen und das Mandat über die armenische Heimstätte zu übernehmen. So fiel der „armenische Staat“ als Gebot dem Völkerbund zu, der seinerseits am 18. November 1920 „die Zukunft Armeniens“ feierlich seinem Rat anvertraute. Der Rat übertrug am 25. Februar 1921 seinem Generalsekretariat die Mission, „den Lauf der Ereignisse in Armenien zu verfolgen“. In seiner diesjährigen Januarsitzung endlich faßte der Völkerbund den Beschluß, „die Aufmerksamkeit der Mächte auf die Notwendigkeit des Schutzes der Minoritäten im ottomanischen Kaiserreich zu lenken.“

So ist der „unabhängige armenische Staat“ binnen kurzem auf dem Wege der Völkerbundinstanzen auf den Nullpunkt herabgeglitten. Die Armenier led heute, was sie früher waren, eine schutzbedürftige Minorität im ottomanischen Kaiserreich. Und wer weiß, ob der Rest dieses unglücklichen Volkes nicht bereits „evakuiert“ wäre, hätte nicht Frankreich gelegentlich seines Separatabkommens mit der Ankara-Regierung gewisse Garantien für die ethnisch-religiösen Minoritäten erlangt und zur Ueberwachung derselben eine Mission an Ort und Stelle zurückgelassen. Jedenfalls aber haben die ausländischen Bajonette den Armeniern die ersehnte Freiheit nicht gebracht. Ihre Zukunft hängt nach wie vor davon ab, daß sie sich mit den Türken verständigen. Internationale Garantien werden nur das funktionieren können, was auf dem Wege direkter Verhandlungen erzielt werden wird.

Mit der „nationalen Heimstätte für das jüdische Volk“ hatte der Völkerbund wenigstens den Prestigeerfolg zu verzeichnen, daß, dank dem Eintreten Englands als Mandatarm die diesbezügliche Formel als ein Wechsel auf die Zukunft in das Palästinaatut aufgenommen wurde. Das ist aber auch so ziemlich alles. Genau besehen, liegen die Dinge in Palästina nicht viel anders als in Armenien. Von politischer Selbständigkeit auch keine Spur. Selbst die wirtschaftliche Entfaltung ist durch strenge Einwanderungsnormen aufs schwerste behindert. Ja sogar vor plammächtig, immer wieder inszenierten Pogromen vermag die englische Verwaltung die Juden nicht zu schützen. Es wäre unbillig, England für die Nichterfüllung der Zusagen verantwortlich zu machen. Nur unter dem Druck der tatsächlichen Verhältnisse hat England auch hier den Druck der tatsächlichen Verhältnisse der ursprünglichen Formel betreten, einen Weg, der gar leicht ebenfalls zur Nullifikation führen kann. In gewissem Maße trifft die Schuld die zionistischen Führer. Sie haben alles auf die eine Karte der nationalen Prestigepolitik und der englischen Bajonette gesetzt. Sie haben es nicht begriffen, daß es viel

mehr gewesen wäre, von den Arabern durch freundschaftliches Abkommen im richtigen Augenblick das Zugeständnis der freien Einwanderung zu erlangen, als vom Überbund eine vorzeitige Formel ohne faktische Durchführungsmöglichkeit, dafür aber geeignet, die Araber herauszufordern und ihren Widerstand aufs Höchste zu steigern. Sie haben vergessen, daß man „mit den Bajonetten alles tun, nur sich auf sie nicht setzen kann“. Auch für die heimstättesuchenden Juden gibt es nur einen Weg: den der direkten Vertreibung mit den Arabern und der Schaffung von Garantien, die möglichst weitab von Eroberer Bajonetten liegen.

Die heutigen Ereignisse im Orient strahlen jedoch weit über den Bereich des Orients selbst hinaus. Der Vulkan des Weltkrieges ist noch immer nicht völlig ausgebrannt und er macht manchmal Miene, durch eine neue Eruption die ganze neue Teilung der Welt in Frage zu stellen. Der Niederbruch des griechischen Imperialismus, die nicht mehr zu verhüllende Tatsache, daß Frankreich und England im Orient gegeneinander arbeiten, daß eine von Frankreich unterstützte Koalition aller islamischen Völker England die Hälfte seines Weltreiches zu entreißen droht, alles das öffnet der politischen Phantasie Tür und Tor. Schon werden die Allianzen erörtert, die der neue Weltkrieg schaffen wird — die den neuen Weltkrieg schaffen werden.

Das Alles mag verriecht sein. Man darf es als wahrscheinlich betrachten, daß bei der Welterlöschung der Brand diesesmal noch lokalisiert werden wird. Es wäre müßig, in diesem Augenblick zu untersuchen, ob bei einer weiteren Fortdauer der Spannung im Orient eine Generalrevision des Versailleser Vertrages sich ergeben könnte. Müßig, auch nur die beschränktere Frage zu prüfen, ob durch den Sieg Kemals die nächsten Reparationsverpflichtungen erschwert oder erleichtert werden dürften, ob Frankreich auf England einen um so stärkeren Druck ausüben wird, oder umgekehrt.

Wohl aber läßt sich dank dem neuen Aufleuchten im orientalischen Wetterwinkel ein tieferes Problem besser als früher erfassen. Die Linie der weltgeschichtlichen Entwicklung tritt uns klarer entgegen, und was wir sehen, vermag uns, trotz aller traurigen Erscheinungen der Gegenwart, nicht ganz hoffnungslos zu stimmen.

Freilich, die ersten Erwartungen, die sich an den Ausgang des Weltkrieges knüpften, haben sich nicht erfüllt. Der Zusammenbruch des Militarismus auf der Seite der Besiegten, die weltpolitischen Rundgebungen auf der Seite der Sieger mochten den Glauben wecken, daß eine neue Ära bereits angebrochen sei. Eine Ära, die man als den unaufhaltsamen Bankrott des Imperialismus bezeichnen könnte. In dem Augenblick jedoch, da der Völkerbund sich als wechselseitige Versicherung der Sieger konstituierte, als die Abrüstungsidee verworfen wurde, als man statt eine internationale Armee zum Schutze des Rechtes und des Friedens zu schaffen, die alten Nationalarmeen befehlen ließ, wurde es klar, daß die erhoffte Umgestaltung noch nicht eingetreten sei.

Und doch ist sie auf dem Wege. Der Bankrott des Imperialismus schreitet tatsächlich unaufhaltsam fort, wenn er auch noch kurzzeitig durch das Auftreten neuer Imperialismen maskiert wird. Die Etappe, welche wir erreicht haben, kennzeichnet sich dadurch, daß für den Weltimperialismus kein Boden mehr vorhanden ist. Vielleicht ist England der letzte auf Eroberung begründete Weltstaat — vor den auf dem Wege des Friedens zu schaffenden Vereinigten Staaten der Welt. Die Auflösung dieses sichtlich unterminierten Gebildes ist nur eine Frage der Zeit. An seine Stelle tritt zunächst noch der Nationalimperialismus, treten die früheren großen Minoritäten, die sich nun als Majoritäten nach dem alten Vorbild ausleben wollen.

Die Zeit wird kommen, da die ganze Partie zu Ende sein wird. Da Daniels Stein „ohne Hände vom Berg herabgerissen wird“, und die Völker zur Einsicht gelangen werden, daß es viel zuträglicher für sie ist, friedlich nebeneinander und untereinander zu leben, als dem Moloch des kriegerischen Nationalismus die Blüte ihrer Jugend zu opfern. Dann erst wird auch für die kleinen Völker, die wirklichen

Minoritäten, die Stunde der Freiheit und des Friedens schlagen.

In den Dardanellen witterleuchtet es. Wieder sind Bajonetten im Anmarsch. Und doch muß man an das Goethesche Wort denken:

Hörst, horcht dem Sturm der Horen!
Tönend wird für Geisterohren
Schon der neue Tag geboren.

„Unser Blatt, der „Vorwärts“.“

Dittmanns Abschiedswort für die „Freiheit“.

Mit ihrer heutigen Morgenausgabe hat die „Freiheit“ ihr Erscheinen eingestellt. Ihr Chefredakteur, Genosse Wilhelm Dittmann, widmet dem Blatt an der Spitze seiner letzten Nummer einige Abschiedsworte, die von tiefer Zuversicht in die Zukunft der nunmehr geeinten Partei und ihres Zentralorgans, des „Vorwärts“, getragen sind. Dittmann sagt u. a.:

Es wird Aufgabe der Berliner Parteigenossenschaft sein, durch ihre berufenen Organe dafür zu sorgen, daß der „Vorwärts“ neben seiner Aufgabe als Zentralorgan der Partei in allen diesen Kämpfen der Zukunft das Sprachrohr des Berliner Proletariats ist. Im engen geistigen Zusammenwirken der Redaktion mit der Masse der Parteigenossen muß sich das Blatt formen und gestalten. Der „Vorwärts“ wird sein, was die Parteigenossen aus ihm machen. Deshalb darf jetzt beim Uebergang der bisherigen „Freiheit“-Leser zum „Vorwärts“ kein Genosse von Einzelercheinungen, die ihm vielleicht an dem neuen Parteiorgan nicht gefallen mögen, sich abhalten lassen, den Schritt mitzumachen. Er hat das Recht der Kritik an seinem Organ und kann alle seine Ausstellungen durch die Parteiorganisation zur Geltung bringen.

Deshalb: kein Schwanken und Beiseitreteten. Einig und geschlossen, wie wir zur neuen Gesamtpartei stehen, wollen wir auch von der „Freiheit“ zum „Vorwärts“ gehen, wollen wir auch und werden für das Blatt der Partei und des kämpfenden Proletariats, für unser Blatt, den „Vorwärts“!

Die Zeit, in der es in Berlin zwei sozialdemokratische Organe gab, ist vorüber. In dem wechselreichen Verhältnis, das in den letzten vier Jahren zwischen der „Freiheit“ und dem „Vorwärts“ bestand, spiegelt sich die Geschichte der deutschen politischen Arbeiterbewegung dieses Zeitabschnitts. Heftigen Kämpfen, die von beiden Seiten mit den schärfsten Waffen der Ueberzeugung geführt wurden, folgten Perioden unwillkürlicher, erst allmählich ins Bewußtsein tretender Uebereinstimmung. Mehr und mehr tritt der beiderseitige Wunsch zutage, den Streit auf das notwendige zu beschränken und das Gemeinsame hervorzuheben.

Es ist bedauerlich, daß „Vorwärts“ und „Freiheit“ nicht jetzt als Bruderblätter weiter nebeneinander bestehen können. Die Not der Zeit erlaubt dies nicht. So fällt dem „Vorwärts“ die Aufgabe zu, in Berlin die neuentstandene Gesamtpartei allein zu vertreten, und damit wird der alte Zustand wiederhergestellt, daß es für die Partei in der Reichshauptstadt nur ein Organ gibt. Der „Vorwärts“ ist sich der schweren Pflichten, die ihm damit zufallen, vollbewußt, er hofft sie mit Hilfe der Parteigenossenschaft so erfüllen zu können, daß sich alle bei ihm zu Hause fühlen werden.

In diesem Sinn nimmt er von der „Freiheit“, der Geneserin und Kameradin vergangener Kämpfe, Abschied, entbietet er seinen neuen Lesern zu kommenden gemeinsam zu führenden Kämpfen seinen Gruß.

Am 1. Oktober treten die Genossen K. Stein und E. Reuter, zwei frühere Redakteure der „Freiheit“, in die Redaktion des „Vorwärts“ ein.

Börner-Maxlow. Wir haben von einer Berichtigung des Kommunisten Börner, daß er nicht mit Maxlow identisch sei, sonderweise Kenntnis gegeben. Jetzt teilt die „Freiheit“ mit, daß trotz alledem Maxlow unter dem Decknamen Börner auftritt und u. a. auch auf dem letzten Parteitag der Kommunisten unter diesem Namen aufgetreten ist.

einem Pferdehahn. Die Frau hat bald nichts mehr. Ein Ansehen fremder Herrlichkeiten ist für sie höchster Genuß. „Ach“, sagt sie und seufzt tief, „ich gelte den Seiltänzern immer meinen Enkelchen und all den kleinen Kindern aus den Nachbarhäusern. Run kann ich auch das nicht mehr. Man wird immer ärmer und ärmer und alles wird fälter, weil man nichts mehr schenken, weil man keine Freude mehr machen kann.“

Und ohne daß die Masse den richtigen Begriff des Zusammenhanges erfährt hat, finden diese Worte ein stummes, nachhallendes Echo in ihr.

Central-Theater: „Die Kleinbürger“ von Gorki. Ins Theater in der Alten Sadowstraße, das meist als Puppenbühne figurierte, ist ein neues Unternehmen eingezogen, das nach den Erklärungen der Leiter ernste künstlerische Ziele verfolgt. Es will den breiten Schichten dienen, aus denen sich das Publikum der Volkstheater rekrutiert, und die Eintrittspreise dieser im Durchschnitt nicht überschreiten. Der Spielplan für die laufende Saison stellt Ibsens „Wildebeute“, Schillers „Kabale und Liebe“, Tolstois „Macht der Finsternis“ und eine Reihe von Uebersetzungen, darunter auch ein Werk Romain Rollands, des berühmten französischen Pazifisten, in Aussicht.

Der erste Abend mit den von Piscator inszenierten Gorkischen „Kleinbürgern“ zeigte ein gut durchgebildetes Ensemble und ein paar hervorragende Leistungen. Das Werk selbst hat mancherlei Züge mit Hauptmanns freilich im Aufbau sehr viel krasserem „Friedensfest“ gemein. Auch hier das Bild einer Familie, in der Kinder und Eltern sich in fruchtlosem Zwist zermürben. Eine dunkel-trübe Atmosphäre fesselt die Aufmerksamkeit, in welche hier und da der Windstoß einer freieren größeren Welt hineinweht. Reiferhaft war Ballentins Kleinbürger Besjemenow, der sein Leben lang für die Seinen gearbeitet hat und es nun nicht begreifen kann, daß sie anders denken als er selbst. Seine verlegte Liebe schlägt um in nörgelnde Zankucht. Die Bildung, die er seinen Kindern angedeihen ließ — in diesen Wahngedanken spinnert er sich ein —, sei schuld daran, daß sie ihn selber und die gute Mutter nicht mehr achten! Er merkt gar nicht, wie seine ewigen Anklagen die Kinder immer mehr von ihm entfernen müssen. In beiden — in dem Sohn, der von der Unwissenheit als politisch verdächtig relegiert, nun in trügerischem Nichtstun hochmütiger Skeptiker geworden (Fritz Jehner), und in der neureföthenischen Tochter, die unter ihrer Lehrerinneinwirkung leuchtend (Eise Heller) — derselbe Starrsinn, der Kränkungen mit Kränkungen begegnet. Hierum als Mittelpunkt gruppieren sich zwei Alkoholikeroriginalen, Koffgänger im Hause der Besjemenow, deren einer der harmlos-treuerherzige Vogelhändler in der Darstellung des Herrn Kosos sehr überzeugend wirkte, und ein Kreis von jungen Leuten, Freunden und Freundinnen der Geschwister, in deren Adern noch ein frisches Blut pulsiert. Die marxistische Figur darunter, offenbar der Liebling des Dichters und revolutionären Kämpfers selber, ist der prächtig-stärke, unbekümmert-trohe, kampfmüde Lokomotivführer Nil: ein Freilebender, der bei allem auch Züge der Ungeheuerlichkeit nicht verschweigendem Realismus der Charakteristik auf dem düsteren Hintergrund als lichtverheißendes Symbol der Zukunft wirkt. Herrn Allands Wuchs, Organ und ganze Art war dieser für das Gelingen mit entscheidenden Gestalt aufs glückliche angepaßt.

Dolchstoß überall!

In Griechenland hat die militärische Niederlage eine Revolution zur Folge gehabt, die den König Konstantin zur Abdankung zwang. Und was tut dieser? Er beißt sich, der Welt mitzuteilen, daß die griechische Niederlage nur die Folge des revolutionären Dolchstoßes gewesen sei! Der griechische Außenminister Streit hat einem Sonderberichterstatter von Havas in Genf erklärt: Zweifellos sei die Front ständig von der denizelstischen Propaganda bearbeitet worden. Infolgedessen sei unter den Frontsoldaten eine gewisse moralische Uneinigkeit entstanden und so sei die Niederlage gekommen. Bezeichnenderweise bringt die „Tägliche Rundschau“ diese Meldung unter der Spitzmarke: Der griechische „Dolchstoß“, wobei sie das Wort Dolchstoß in ironische Gänsefüßchen setzt.

Aber war es mit dem deutschen „Dolchstoß“, auf dessen Wahrheit die „Tägliche Rundschau“ so viel Eide abgelegt hat, irgend etwas anderes? Genau wie in Griechenland war auch bei uns die klare und unzweideutige Niederlage schon lange da, als die Revolution und die Absehung des Hohenzollernhauses erfolgte. Genau wie in Griechenland haben dann die Bestürzten erst nachträglich die Version erfunden, daß die Revolution schon vor der Niederlage eingeseht habe.

Uebrigens ist die Dolchstoßlegende uralte. Schon Napoleon III. hat von ihr Gebrauch gemacht, als er nach der Kapitulation von Sedan gefangen in Wilhelmshöhe saß. Auch dieser Herr behauptete, daß er den Krieg doch noch schließlich für Frankreich gewonnen hätte, wenn nicht die September-Revolution in Paris und seine Absehung dazwischen gekommen wären. Man findet überhaupt in der Geschichte kaum einen Feldherrn, der ehrlich die Schuld an seiner Niederlage auf sich genommen hätte. Alle sind sie irgendwo „von hinten erdolcht“ worden. Regelmäßig geschlagene Feldherren gibt es einfach nicht, mögen sie nun Trikupis, Rapoieon oder Ludendorff heißen!

„Der Krieg fast unvermeidlich“.

London, 30. September. (W.B.) „Daily Express“ schreibt, der Krieg sei fast unvermeidlich. Das sei die Ansicht, die gestern abend in amtlichen Kreisen herrschte. General Harrington habe mit voller Ermächtigung des Kabinetts gestern abend eine weitere Botschaft an Kemal geschickt, in der er die sofortige Zurückziehung der türkischen Streitkräfte verlange. Diese Botschaft laufe tatsächlich auf ein Ultimatum hinaus. Das türkische Heer werde auf 60 000—70 000 Mann ohne die Irregularien geschätzt. Vorbereitungen seien getroffen worden, um allen Möglichkeiten entgegenzutreten. Im Falle eines Krieges werde das Parlament einberufen werden. Die britischen Truppen würden Konstantinopel verlassen, wenn die Feindseligkeiten begännen.

Kemal Pascha lenkt ein!

Paris, 30. September. (W.B.) Laut Meldung der Blätter aus Konstantinopel ist folgendes Kommuniqué ausgegeben worden: „Die Regierung der großen Nationalversammlung von Angora erklärt sich mit dem in der Note der Alliierten zum Ausdruck gebrachten Wunsch unter folgenden Bedingungen gern einverstanden. Konstantinopel und Ostthrazien sind sofort der nationalen Regierung zu übergeben. Die Regierung erklärt sich gern bereit zu einer Besprechung mit den Alliierten in Madania, in der den künftigen Konferenzen vorgearbeitet werden soll. Diese Beschlüsse wurden heute gefaßt unter dem Vorbehalt, daß sie von der großen Nationalversammlung zu ratifizieren sind.“

Konstantinopel, 30. September. (W.B.) Mustafa Kemal hat auf die zweite Note General Harringtons über die neutrale Zone geantwortet. Er erklärt darin, daß er bereit ist, seine Truppen aus der neutralen Zone zurückzuziehen, wenn die Engländer ihren Truppen in Ithanal Befehl geben, auf das europäische Ufer überzutreten, wie dies bereits die Franzosen und Italiener getan haben. In diesem Falle würde er sich damit begnügen, in der neutralen Zone eine reine Zivilverwaltung einzuführen. Er erklärt sich bereit, mit Harrington zusammenzutreffen, wenn diese Bedingungen angenommen werden. In politischen Kreisen von Konstantinopel wird diese Antwort als ungenügend angesehen.

Der abgestürzte Seiltänzer.

Von Erna Bülling.

Abend für Abend schwebte er über dem Rummel — der Turndrahtkünstler. Vogelstolz von aller Erdenkammer, federnd, allein in luftiger Höhe, als einzige Begleiterin die Balancierklinge. Unten dufteten aufdringlich Schmalzbraten, leuchteten goldgeringelte Nachtöpfe, die zu gewinnen waren, trahnten Hähne in einer Schiebende und verhalten sich magere Bogen vor primitivem Feinwandzelt. Ueber diesem Meer von Gefühlen und Verdienstmöglichkeiten glitt der Seiltänzer, alle Augen zu sich emporsiehend. Sein Tritot war verwaschen, nicht einmal feckig, und das Verdiensten von ausgegogen, aber sich grell abhebender Farbe. Doch hing die Phantasie und Traumhaftigkeit erneut sein wollerender Menschen gemüter ihm leuchtende Fittler um den Leib. Wie einem phantastisch begabten Kind eine verwickelte, feimende Kartoffel, um die zur Hälfte ein Lappen gebunden ist, eine bessere Puppe deutet, als das maschinell konstruierte Baby, das Mama und Papa schreit, so hob das gebantliche Gaukelspiel seiner Zuschauer den Seiltänzer hoch über alle Artistensterne, hoch in den Himmel.

Heute fürzte er ab, der Seiltänzer. Er fiel hart, brach sich beide Beine und schrie fürchterlich. Viele hilfsbereite, doch ungelente Hände bemühten sich um ihn und bereiteten ihm unnütze Schmerzen. Schließlich lief jemand nach der Rettungswache. Da kamen festen Schrittes zwei Männer mit einer Bahre und schafften den Verunglückten fort.

Dieses Ereignis war eine Zeitlang von ziemlichem Nachwirkung in der Menge. Einzelne Personen taten sich als Sprachrohr unterschiedlicher Gefühle hervor. So vor allen Dingen der Mann, der bei jeder Senfaktion zugegen ist. Jede wirtschaftliche Störung wird ihm zum Profit. Eiets schöpft er vom Augenblick den Rahm ab. So prüft er sich auch jetzt klug an einem Kavalier und dessen Dämchen heran, dem vor lauter Bedauern und Mitleiden die langen blauen Ohrgehänge unausföhrlich ins gepuderte Gesicht pendeln, und verkauft dem Pöbelchen Logenplätze für den nächsten Bogtampfabend. Am Handumdrehen hat er an den aufgetauten Karten 500 Mark verdient.

Dann tritt der Mann, der sich nicht wundern kann, in Tätigkeit. Als alle, stübierend vor Aufregung, das Ereignis besprechen: sagt er: „In Amerika ist mal ein Turndrahtkünstler in den Niagara gefallen.“ Alles prallt an ihm ob. Sein Gefühl ist bereit im Eigendünkel. Würden alle Cestimos auf einmal schneebünd, es würde ihn genau so wenig aufregen, wie es jetzt das ganze Europaend tut. Gemächlich schlendert er an den nächsten Stand und wechselt einen Feinlaufendmarktstein, um durch ein 5-Mark-Los Gewinnrecht an ein halberhungerter Sohn zu haben.

Die gutmütige alte Frau spricht leise und die Tränen stehen ihr in den Augen. Sie möchte so gerne Gutes tun, aber die eigene wirtschaftliche Not hält sie in Fesseln. Um nicht zu verhungern, mußte sie schon fast alles verkaufen. Dabei erlebte sie diese Enttäuschungen. So war ihr Trauring nur Doublet und der ihres vor 20 Jahren verstorbenen Mannes nahezu Messing. Und ihre „echte“ Reiterfeder, die immer als unbegrüdetes Mene Tektel aus allen Samt- und Seidenwürsten, die man hätte want, medelte, einsammelte

heftiger Ausbruch des Stromboli. Der Vulkan der Insel Stromboli, der nördlichsten der zwischen der Nordküste Siziliens und dem italienischen Festland gelegenen Liparischen Inseln, ist seit geraumen Zeiten ohne Unterbrechung tätig. Das Steigen der in seinem Krater sichtbar weißglühenden Lava und die Rauchentwicklung sind vom Luftdruck abhängig, so daß die Umwohner sich nach dem Vulkan wie nach einem Barometer richten. Heftigere und häufigere Explosionen und dicker Rauch deuten auf schlechtes Wetter hin. Bei Nacht ist der Schein der glühenden Lavamassen, die etwa 100 Meter hoch emporgeschleudert werden, weithin zu sehen, so daß der Vulkan schon in der Antike als der „Leuchtturm des Tyrrhenischen Meeres“ bekannt war. Ein heftiger Ausbruch hat im Juni 1906, wenige Monate nach dem großen Besuwausbruch, stattgefunden. Auch in anderen Jahren hat bisweilen eine lebhaftige Tätigkeit des Berges die Pflanzungen geschädigt. Jetzt wird aus Rom wieder von außerordentlich starken Ausbrüchen des Stromboli berichtet. Asche, Schlacke und glühende Steine werden hoch emporgeschleudert, und Ströme weißglühender Lava ergießen sich den Berg hinab. Unterirdisches Rollen von besonderer Heftigkeit wird vernommen, auch Erdstöße haben stattgefunden. Die wenigen Leute, die an den Hängen des Berges wohnen, haben ihre Behausung verlassen und sich an den Meeresstrand oder nach dem Festlande geflüchtet.

Ein Tunnel durch den Mont Blanc. Der langgehegte Plan einer Durchstichung des Mont Blanc, um eine neue Eisenbahnverbindung zwischen Frankreich und Italien zu schaffen, wird jetzt ausgeführt. Wie aus Chamoni berichtet wird, haben die französischen und italienischen Ingenieure, die seit zwei Jahren an der Ausarbeitung der Entwürfe tätig sind, nunmehr den Voranschlag vollendet, und es ist ein etwa 17 Kilometer langer Tunnel in Aussicht genommen, der das französische Chamonixtal mit dem italienischen Tal von Aosta verbindet. Die Arbeiten sollen an beiden Seiten des Berges im nächsten Frühjahr becommen werden, und zwar wird man in derselben Weise vorgehen, wie bei der Anlage des Simplontunnels. Man hofft aber, daß durch die Verwendung verbesserter Werkzeuge und Maschinen das Werk schneller und ohne alle Menschenopfer durchgeführt werden wird. Nach der Schätzung der Ingenieure wird die Durchstichung 5 Jahre in Anspruch nehmen, und die Kosten werden auf etwa 25 bis 35 Millionen Frank berechnet.

Die Bücher werden wieder teurer. Der Börsenverein der Deutschen Buchhändler, der vor kurzem zur Berechnung von Friedenspreisen zurückgekehrt ist und dann den jetzigen Marktpreis durch Multiplizierung des Friedenspreises mit einer Entwertungsziffer errechnet, hat jetzt diese Entwertungsziffer von 60 auf 80 heraufgesetzt.

Gesellschaftungen der Woche. Mont. Großes Schauspielhaus: „Der Bibersteinigen Räumung.“ — Reform-Theater: „Die drei Schwelken.“ — Mittw. Residenz-Theater: „Der Schalmagenkontrollier.“ — Freit. Kleines Theater: „Agnes Jordan.“

Zu der Volksbühne. Theater am Bülowplatz, nehmen Friedrick Adler und Helene Fechner ihre Rollen als Viktor Song und Clara in „Ueber die Kraft“ (1. Teil) am 3. Oktober wieder auf.

Der nächstjährige internationale Esperantofongreß findet in Rürnberg voraussichtlich vom 2. bis 2. August 1923 statt.

Wirkliche

Qualitätswaren und trotzdem billige Preise



Perkals für Oberhemden Mtr. 235 ⁰⁰	Cheviot reine Wolle dünne Farb., Mtr. 498.50
Tüll-Gardinen Vitragebreite Mtr. 58 ⁹⁰	Madras-Gar- nitur 3 teil., schöne Muster, 1325
Halbstores gewebt, gute Qualität	Rips-Garnit. 3 teilig, in vielen Farben 1400
Etamine-Halb- stores mit gewebt, Preis 905	Läuferstoffe reine Jute, ca. 70 cm breit Mtr. 135
Künstler-Gar- nituren 3 teil., 975	Damen-Über- jäckchen m. l. Arm, r. Wolle
Blusenstreifen mit Seidenreflexen Mtr. 308.50, 295	Wollkimonos mit kurzem Arm mit lang. Arm 2125
Velour-Barch. für Blusen und Kleider Mtr. 368.50	Jumper mit lan- gem Arm reine Wolle 1975
Sport-Flanelle in hellen Streifen Mtr. 310	Dam.-Strick- jacken reine Wolle 2075
Schotten für Kleider u. Röcke, dopp., Mtr. 293.50	Kleid-Röcke aus guten Strapazier- stoffen 695
	Hemd-Blusen a. Baumwollstoff, hell, u. dunkle Streifen 594

Sonder-Abteilung
für Damen-Pelzmäntel
Jacken · Stolas · Muffen

Elegantes Kleid
aus reinwollenem
Cheviot mit
moderner Stickerei
2950.

Moderner Passen-
Mantel
elegant verarbei-
tet, aus gutem
Flauschstoff
3950.

Flotter Mantel
aus gemustertem
Winterstoff, mit
Lederknöpfen und
Lederverarbeitung.
1850

Fescher Backfisch-
Mantel
aus unifarbendem
Flausch mit reich.
Knopfgarnitur.
2950.

Indemann & Co
AKTIENGESELLSCHAFT

Berlin-Schöneberg-Hauptstr. 149

Sensation!

An die Bevölkerung Berlins und Umg.
Nie wiederkehrende Gelegenheit!!!

Trotz der täglich kolossal steigenden Preise sind wir in der Lage, einige überaus günstige Angebote in erstklassigen Schuhwaren, dessen Verkauf nur kurze Zeit stattfindet, anzubieten.

- Damen-Schnürstiefel** echt R.-Chevr. und echt Chevr. mit und ohne Lackkappe, Derby- und Ringsbesatz, äußerst billig. **1950.-**
- Herren-Schnürstiefel** echt Chevr., m. Lackkappe, Derbyschnitt, elegante Straßentiefel, beste Ausführung nur **1975.-**
- Damen-Schnürhalbschuhe** echt R.-Chevreau schöne, bequeme Form, la Verarbeitung, so lange Vorrat **1275.-**
- Herren-Schnürstiefel** echt R.-Box, bestes Fabr., fester Straßentiefel, seltenes Angebot **1975.-**
- Herren-Schnürstiefel** Fahleder, beste Lederausführ., starke Sohle, beste Strapaziertiefel, enorm billig **1950.-**

Restposten und Einzelpaare in Damenstiefeln und Halbschuhen sowie Kinderstiefeln zu unerhört billigen Preisen.

Kein Postversand!

Deutsche Schuh-Centrale
Kottbuser Damm 13, Ecke Schönleinstr.

Arbeitskleidung
Kosen
von 200 bis 1900 M
Hemden, Unterhosen, Socken
Berufskleidung
nur Gute Ware!
Billigste Preise!
Gerh. Köhnen,
Neukölln,
Hermannstr. 76/77.

Stoff-Reste-Haus
A. M. Steinhardt
19 Kottbuser Damm 10
Schöne Reste
für
Herren-Anzüge
Mäntel
Kostüme
Kleider
in Stoff, Samt und
Seide, sowie Futter-
stoffe. Ständig sehr
große Auswahl.
Schnell verl.
1. a. Qualität.

Maßkorsetts
und Reparatur
Fr. L. Bungartz
Neukölln, Dudenstr. 31
Telephon: Neukölln 2294

Möbel
kaufen Sie
sehr vorteilhaft
bei
G. Camnitzer,
Schönb. Allee 62,
Ecke Wichmann-
Hochb. Nord.
Auf Wunsch bequemste
Teilzahlung!

Entragene Bergan-
u. Damengarderobe
sowie
ganze Nachlässe
Schul u. verkauft
Koch, Neukölln
Bergstr. 28, lafm.

Gold-,
Silber-, Platin-
Zahngelasse, Uhren,
Ketten, Ringe laufe
in hohem Maßzahl
Hahn & Co.
Leder und Goldschm.
Neukölln, Junferstr. 28

Sichern Sie sich durch Anzahlung zu konkurrenzlos billigen Preisen gekaufte Waren zur späteren Abholung!
Wunderbare, nur erstklassige
Anzüge / Schlüpfer
Winterpaletots
Gummimäntel / Hosen
weit unter Tagespreis!
Riesenauswahl!!
Hugo Simon
Spezialhaus für erstklass. Herrenkleidung
133 Charlottenburg Wilmersdorfer Str. 133
an der Bismarckstrasse.

Von unten auf
Ein neues Buch der
Freiheit
Gesammelt und gestaltet
von Franz Diederich
Aus dieser umfassenden
Sammlung sozialer D.
nungen mißt dem Dre-
leitmar Freude am Leben
u. Kraft um die Lösung
ein. schmerzlicher
Menschheitsfrage für den So-
zialisten, das auch jeder
Vertragende bei Geses-
stellungen denken sollte.
Schön in Satbsteinen
gebunden 120 Mt.
Buchhandlung Vorwärts
Berlin SW. 68, Lindenstr. 2

Wittig du
preiswert
Hosen
kaufen,
mußt zu
Hosen-Anders
laufen.
A. Anders,
Beusselstr. 25

Perser-Teppiche
Klaviere, Flügel
schöne Orgeln, jaht
neu, Polster, u. Karf. 512

Platin-, Gold- und Silberbruch
Zahngelasse, Uhren, Ketten, Ringe
sowie Altmetalle kauft zu
höchstm. Engrospreisen
M. ZEISKE
Berlin O., Schreinerstr. 32
(Laden)
1 Minute vom Hof Frankl Allee
Fahrgeldvergütung
Großtes Abstragebiet für Händler

Mantelstoffe
marine Cheviot, schwere Anzugware,
sehr preisw! Trikotag für Damen, Herren
u. Kinder, Neuheiten in Damen-Putz
Ella Dehmel, Neukölln,
Niemetzstr. 9, Nähe Richardplatz.
Telephon: Amt Neukölln 464

Biesdorf-Mahlsdorf
Parzellen mit herrvorr. Garten-
boden, Verkaufsstellen a. Bahn.
Nieschke & Nitsche
Berlin, Neue Kögelstraße 16
Alex. 2476 und 3623